

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Jude und Nichtjude

Amsterdam [!], 1842

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2029

Jude und Nichtjude,

12
eine Erwiderung

auf

die Schriften

der

Triple-Allianz

der Herren Doctoren

Goldheim, Salomon und Frankfurter

von

einem Ungenannten.

AMSTERDAM,

1842.

128

2076

T

Enge und Weite

51

Grundriss der

von

Christen

ist

Geistliche - alger

der besten

Lehrer, Prediger, Missionäre, etc.

von

einem Missionäre

MADEIRA

1845

2072
T

עַתָּה לַעֲשׂוֹת לִי הַפְּרוֹ תוֹרָתְךָ. (הרלים ק"ט ק"ק א.)

„Es ist Zeit für Gott zu handeln, denn man hat dein Gesetz zerstört.“ Dieser Ausspruch unsres heiligen Gotterfüllten Königs ist es auch, der mich in den Kampf treibt; zu einem Kampfe, in dem zwar wenig Ehre zu erlangen sein wird, wo aber doch vielleicht durch Reden etwas genügt werden kann, wenn man es nicht scheut, frei und rücksichtslos die Wahrheit auszusprechen. Es könnte vielleicht denen, welche die von dem gewohnten Übermuth aller Neueren strogenden Schriften der Triumvirn **Goldheim, Salomon und Frankfurter**, die ferner die vielen Einsendungen der sich unpartheisch nennenden Zeitung des Judenthums gelesen haben, in den Sinn kommen, daß dies die allgemeine, in Hamburg herrschende Meinung sei, dies der allgemeine Standpunkt der Juden daselbst. Diesem nun vorzubeugen habe ich die geringen Mittel meines Geistes angewendet, um ein Werk ans Tageslicht zu fördern, dessen Tendenz es sein soll, die einen gelehrten Anstrich habenden Reden der obengenannten Herren Dr. **Goldheim und Salomon** ins klarste Licht zu setzen, und wo es sich der Mühe verlohnen wird, zu widerlegen; was den dritten dieser Herren anlangt, so habe ich nur einige Worte gegen ihn zu bemerken, da es durchaus keiner wissenschaftlichen Zurechtweisung bedarf, um ihn zum Schweigen zu bringen. Die sehr unfeinen Einsender der Zeitung des Judenthums, oder eigentlich den Redacteur derselben, aus dessen Seele sie gesprochen zu haben scheinen, zu berücksichtigen, halte ich nicht der Mühe werth; denn ich kam nicht grade mich hinter rabbinische Autorität verschanzen, sondern ich mag Leuten, die ohnehin schon Gift und Galle sprudeln, nicht noch mehr Gelegenheit geben sich zu ärgern, und muß sie daher mit stillschweigender Verachtung übergehen. Schicken wir erst einige einleitende Bemerkungen voraus.

Wenn wir unsre Lage, als Juden, überdenken — d. h. nicht sowohl unser Verhältniß nach außen, wie z. B. Freiheiten, Emancipation und dgl., sondern vielmehr unsern innern religiösen Standpunkt als Volk Gottes, das, von seinem Zorne getroffen, hinaus unter die Völker wandern mußte, um sich dort, fern von seinem väterlichen Antlitze erst wieder seiner Gnade und Liebe würdig zu machen — so drängt sich uns die Frage auf, wie hat der Jude zu leben, um der göttlichen Gnade im vollsten Maasse wieder theilhaftig zu werden? Wie vermag er sich wieder zu dem hohen geistigen Standpunkte aufzuschwingen,

den er früher als Volk Gottes inne hatte und nur in Folge seiner Sündhaftigkeit verloren hat? Die Antwort ist klar und einfach. Hat er sich den Zorn Gottes durch Nichtachtung und Vernachlässigung seines Gesetzes zugezogen, durch Nichtachtung und Verfolgung derer, die es übten, lehrten und zu erhalten trachteten, so muß die Reue, der Rückschritt zu Gott, auf einem diesem entgegengesetzten Wege stattfinden; als einziges Mittel also, um seinen Standpunkt als Jude zu behaupten, kann nur angegeben werden, das Band des Gesetzes fester und fester um sich zu schlingen, durch Ausübung der von Gott gebotenen und für die Ewigkeit gegebenen Gebote und Satzungen, durch Achtung der von göttlichem Geiste beseelten und darin handelnden Weisen, durch ehrfurchtsvolle Scheu vor dem, was sie, wohl kennend den Leichtsinm der Welt, und vielleicht auch ahnend, daß er einst sogar sich im offenen Ungehorsam gegen dasselbe umgestalten würde, als Abgränzung, als Verzäunung ums Gesetz gezogen haben. Nur auf diesem Wege des Rückschrittes ist es uns möglich, dereinst wieder als Volk Gottes unter den übrigen Völkern zu glänzen. Wenn wir nun aber grade sehen müssen, wie von so vielen Seiten, ja selbst von da, wo man es am wenigsten vermuthen sollte, mit unermüdetem Eifer dahin gearbeitet wird, das Bestehende umzustürzen; wie man bemüht ist, die Synagoge zu zerstören, um auf deren Trümmern Tempel denjenigen Götzen, dem Dünkel und dem Übermuth zu errichten; wie man ferner diejenigen, die dem Gesetze schon längst untreu geworden sind, in ihrem Starrsinn zu befestigen und die das Gesetz unkundige Jugend, durch Trugschlüsse, durch einen Schwall von blendenden Worten, durch Scheingelehrsamkeit völlig zu verführen und zu verlocken trachtet; ja sogar dies, Staat und Religion ernstlich gefährdende Treiben, so weit hinaus führt, daß man im Amt und Würde stehende Männer, die, die noch Achtung vor Gottes Wort und seinen Geboten habenden Juden vor solchem Beginnen gewarnt haben, mit Schmähungen und Schimpfworten überhäuft, und dadurch ein wenn auch nicht Gott, doch Menschen gefälliges Werk gethan zu haben glaubt: so können wir nicht umhin, unsren Blick mit Trauer und Abscheu von solch einem Gemälde abzuwenden und ich möchte gerne ganz von solchen ominösen Dingen schweigen, wenn nicht die oben erwähnten Gründe mich zum Reden vermocht hätten.

Gehe ich aber zur Wiederlegung der angeführten Citate schreite, möchte ich gern noch eine Frage machen, nämlich: da, wie allbekannt, dem Juden eine große Menge von Gesetzen gegeben, die Gebets-Pflicht aber nur eins derselben ist, so muß man wirklich erstaunen, wenn man Leute, denen die Ausübung der göttlichen Satzungen so wenig am Herzen liegt, von Judenthum und Verbesserungen von demselben reden hört. Gesezt, sie hätten wirklich eine Verbesserung im öffentlichen Gottesdienste

bemerkstelligt, wo bleibt aber noch das häuslich religiöse Leben der Juden, daß doch offenbar von einem großen Theile der Tempel-Mitglieder verlegt wird? Wo bleibt die Beobachtung des Werkverbots am Sabbath? Wo das Verbot der als unrein bezeichneten Speisen, das doch, wie Jedermann weiß, öffentlich verlegt worden ist, und zwar bei einer Gelegenheit wo es am auffallendsten war? Wo die unzähligen andern Gesetze die so oft und vielfach verlegt werden? Etwas dieser Art scheint allerdings die letzte der erschienenen Broschüren gemerkt zu haben, indem es da an einer Stelle heißt: „Ihr könnt uns vorwerfen, daß auch bei den Männern des Fortschrittes und in dem Streben nach Fortschritt nicht Alles sei wie es sollte.“ . . . Ein sehr wahrer Ausspruch, der noch mehr an Wahrheit gewinnen würde, wenn man ihn anders construiren sollte; daß Alles sei wie es nicht sollte; denn es kann sich ja Niemand verhehlen, und es können dies auch die nicht, die so eifrig an unsrem Seelenheil zu arbeiten vorgeben, daß überhaupt alle die sogenannten Verbesserungen und das Streben nach denselben nur von solchen Männern ausgegangen sind, die in ihrem häuslichen Leben sich nicht eben so strenge an die Vorschriften der jüdischen Religion gehalten haben, und die also wohl schon deshalb nicht geeignet waren, Vertrauen einem wahrhaft jüdischen Publicum einzulösen. Schon daran meine Herren Gebetbuch-Verfertiger, kann man das Bodenlose Ihrer Bestrebungen erkennen, schon daraus ermessen, daß es nicht Ihnen um Förderung der Religion zu thun war, daß Sie bloß äußern Prunk, durch Glitterglanz das, was Sie von sich gestoßen haben, ersetzen wollten. Und wie haben Sie dies ersetzt?

Ihre eigenen Worte in der an einen hochedlen Senat gerichteten Supplik waren, der im Judenthum eingerissenen Indifferenz entgegen zu treten; wie haben Sie diese Aufgabe auch nur im Entferntesten gelöst? Haben Sie nicht vielmehr dem Indifferentismus auf jegliche Weise in Ihren Reden noch mehr Bahn gebrochen? Haben Sie ihm nicht die etwa noch hindernden Dämme aus dem Wege geräumt und beseitigt? Oder meinen Sie, es sei für den Juden genug, wenn er ermahnt wird, auf streng moralischen Wandel zu halten, sich nie gegen seine Mitmenschen etwas zu Schulden kommen zu lassen? Wo bliebe denn der Unterschied zwischen Religion und Moral, wo überhaupt ein Funke von positiver Religion? Moral und Tugend zu üben, lehrten ja schon die alten Weisen unter den Heiden; dies kann doch nicht der Standpunkt eines jüdischen Redners, nicht der eines jüdischen Geistlichen sein. Ein Theil der Forderung ist dies nur, die der Gott Israels an die Söhne seines Volkes richtet, bei weitem aber nicht die ganze Summe derselben. Nennen Sie denn nicht das Buch Coſri, dessen Anfang schon: כוונתך רוציה אבל מעשיך אינם רצוים „Deine Absicht ist Gott gefällig, nicht aber deine Handlungen“ bezeichnend für den ganzen

Geist unserer Religion ist? Nicht also Verbesserung des Judenthums, nicht eine Wiederherstellung des religiösen Lebens beabsichtigen Sie; sondern einer verderblichen Neuerungswuth, einem Fanatismus in Zerstören der alten, ehrwürdigen, göttlichen und menschlichen Vorschriften, einem unseligem Hasse gegen Alles, was noch auf alte angelebte jüdische Sitte hindeutet, verdanken wir alle die in neueren Zeit erschienenen Produkte Ihres über Alles sich erhaben denkenden Geistes. Und nun Ihr Herren Prediger, wer seid Ihr? Wo Eure Kenntnisse in der Sache, deren Vertheidiger Ihr sein wollt? Ihr habt sie etwa in Euren erschienenen Werken an den Tag gelegt? Mit nichten! da erblickt man Nichts, was die, der Geschütze des Streitens kundigen Männer verräth. Wo ist euer religiöser Wandel? Wenn wir nur noch einen Propheten, wie *חזקיהו* hätten, dem Gott sagte: „Hast du nun gesehen, Sohn des Staubes, was die Aeltesten Israels im Dunkeln verrichten, ein jeder in seinem Prunkzimmer; denn sie sprechen: Gott sieht uns nicht, er hat die Erde verlassen,“ (Cap. 8, 9.), so möchten wir manche Dinge gewahr werden, die einen schlimmen Eindruck auf das den jüdischen Interesse noch nicht ganz entfremdete Publicum machen würden, die vielleicht über Vieles Aufklärung geben möchten. Doch ich sage vielleicht; denn es sind nur Gerüchte, die man sich hin und wieder zuflüstert, und ich will nichts anderes reden, als was dem Publicum allbekannt ist; schweigen wir also davon!

Doch noch Weniges, bevor ich ans Werk schreite. Es ist nicht etwa meine Absicht, Sie eines Bessern zu belehren, Sie von dem Frevelhaften Ihrer Handlungsweise abzubringen; denn das wäre verlorene Mühe. Ich begnüge mich bloß, die etwa für das Gebetbuch nach Ihrer Ansicht zeugenden Stellen zu untersuchen, und das Falsche Ihrer Auslegung oder Ihre spitzfindigen Sophismen zu beweisen. So möge denn Herr Dr. Goldheim der erste sein! Er ist Rabbiner, wie man allgemein behauptet, auch Kenner des talmudischen Faches, so wie der liturgisch-theologischen Wissenschaft; und es kann also auch mein Zweck nicht sein, ihn der Ignoranz zu beschuldigen, sondern nur seine Worte, die er, vielleicht durch anderweitiges Interesse, durch nothwendige Berücksichtigung der Bittsteller vermocht, abgegeben hat, zurück zu weisen.

Gleich im Anfange bemerken wir folgende auffallende Stellen: „Kommt noch die Erwägung hinzu, das vorliegende Gebetbuch, bei dessen neuer Auflage die leitenden Gedanken, welche es vor 23 Jahren ins Dasein riefen ganz dieselben geblieben seien, mithin durch einen so bedeutenden Zeitraum so vielen Israeliten zum Segensquell des Trostes, der Erhebung, der Andacht und der Erbauung *) gedient haben u. s. w.“ Also

*) Sie haben vergessen nur am Sabbath.

ein Gebetbuch, das im Verlauf von 23 Jahren erst vergriffen ist, kann vielen Juden zum Troste und zur Erbauung gedient haben? Sehen Sie doch nur wie viele Auflagen unterdessen von den alten Gebetbüchern erschienen und begierig aufgekauft worden sind! Sie wissen das selbst recht gut, aber Sie wollen es nicht wissen.

Was den Unterschied zwischen typischen und accessorischen Gebeten betrifft, so scheinen Sie selbst dem hochwohlweisen Tempelcomité seine Unwissenheit vorgeworfen zu haben, da wie Sie sagen, schon in der Mischna alle achtzehn Segensprüche vorkommen. Was Sie selbst aber als Grund weiterhin anführen, den die Herrn Verfasser nun nicht gemeint haben, den Sie ihnen aber gerne unterschieben möchten, daß nämlich, da erst Simon Sappakuli die achtzehn Segensprüche geordnet habe, sie nothwendig vorher der Ordnung ermangelt hätten, das ist mit Ihrer Erlaubniß falsch. Denn gerade Megillah 18 a bemüht sich der Talmud den zwischen der Baraita und Simon Sappakuli stattfindenden Widerspruch dadurch auszugleichen, daß er sagt, sie wären schon geordnet gewesen, aber vergessen worden, und darauf hätte sie Simon Sappakuli wieder geordnet. Auch Ihre andere Behauptung, daß die daselbst erwähnte Baraita nicht sage, daß die 120 Greise zu einer Zeit gelebt, sondern nur, daß sie die Gebete geordnet hätten, gränzt aus Lächerliche; denn das würde ebenso sein, als wenn man einst lesen sollte in späterer Zeit: Mehrere Herren aus Hamburg hatten die Vermessenheit, neue Gebete in der Ordnung einzuführen. Würde es da wohl Einem einfallen, zu behaupten, sie hätten nicht zusammen gelebt? (Vorausgesetzt daß es noch Narren dann gäbe, die eine Untersuchung darüber anstellen wollten). Doch ist, wie Sie selbst sagen, dieser Unterschied minder wichtig,

Ferner geben Sie als Grund der deutschen Sprache beim Abendgebet an, weil es nicht zu den Pflichtgebeten gehöre, sondern nur ein freiwilliges sei. Dies ist nun wohl wahr; wollen Sie aber nicht in Anschlag bringen, was Maimonides sagt im Gebete 1, 6. וְכָל יִשְׂרָאֵל בְּכָל מְקוֹמוֹת מִשְׁבוֹתֵיהֶם לְהַפְלִיל עֲרֵבִית וּקְבִלָּה לְיָהּ „Und dennoch hat ganz Israel an allen seinen Wohnplätzen den Gebrauch angenommen, das Abendgebet zu verrichten, und „es sogar als Pflichtgebet übernommen?“ Wissen Sie nicht was מִדְּבַר und der וְאָר sagen, daß es nur in so fern freiwilliges Gebet heiße, um es aussetzen zu können wegen eines sonst nicht zu erfüllenden Gesetzes? Daß Sie ferner die Erlaubniß des Deutsch-Betens als etwas Unbekanntes voraussetzen, ist ja nur bei einem öffentlichen Gebete; bei einem Gebete jedoch, wo einzelne vom Ganzen sich getrennt habende Männer beten, ist es durchaus nicht gestattet. Daß Sie indessen Herr Rabbiner, als Sachkenner es versuchen, den Mischna-Commentar gegen den Tad Schasafaka geltend zu machen, das ist auf-

fallend; denn es ist dies doch wohl nicht die einzige Stelle, an der beide Werke des Maimonides in Widerspruch stehen und welches von beiden hat in einem solchen Falle den Vorrang? Wenn Sie der Wahrheit nicht zu nahe treten wollen, so müssen Sie eingestehen, daß auf den T ad S a c h a s a f a die Entscheidung beruht.

Darauf sagen Sie: „Zu den formellen Abweichungen vorliegenden „Gebetbuches dürfen wir auch dessen eigenthümliche, dem Tempeldienst „entsprechende Einrichtung zählen, daß die achtzehn Segenssprüche nicht „wie in der Synagoge, erst von der Gemeinde leise gebetet und dann „vom Vorbeter laut gesprochen wiederholt, sondern bloß vom Vorbeter „laut gesprochen und von der Gemeinde leise mitgebetet werden.“

Dann folgt eine weitläufige Abhandlung, der man es ansieht, wie sie erst zurechtgedrechselt werden mußte, um den Beweis daraus zu entwickeln. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich nicht begreife, wie ein Mensch der nur gesunden Verstand besitzt, auch nur einen Augenblick anstehen kann, die ganze Geschichte für Unsinn zu erklären, außer daß er, wie Sie Herr Rabbiner, aus schwarz weiß machen wollte. Wenn, wie es dort heißt, die Ch a c h a m i m den R a b b i G a m a l i e l fragen „Nach deiner Meinung, warum betet die Gemeinde?“, und er ihnen darauf antwortete: „Damit der Vorbeter sein Gebet ordnen könne,“ so kann doch der Sinn dieses Ausspruches kein anderer sein, als daß die Gemeinde erst, und dann nach geordnetem Gebete der Vorbeter bete. Doch genug hierüber! die einzige und allein vollgültige Autorität des Maimonides ist nur der T ad S a c h a s a f a, und wenn er auch, wie seine Briefe sagen, es irgend wo selbst einführte, so beweist doch die später erfolgte Abschaffung dieses Gebrauches, die Unhaltbarkeit dieser Art des Gottesdienstes. (Sie müßten denn vorgeben, daß nicht dies der Grund war, sondern nur die Scheu und der blinde Gehorsam gegen den Buchstaben des Talmud, der die Rabbiner zur Aufhebung bewog; und daß Sie also, die Sie an diesem Fehler eben nicht sehr laboriren, sich das Verdienst erworben hätten, den Gottesdienst in seiner Reinheit wieder herzustellen.) Ob übrigens die Rabbinen des sechszehnten Jahrhunderts ritterlichen Muth gehabt haben, oder nicht, das finde ich wirklich in keiner historischen Notiz verzeichnet; so viel aber weiß ich Herr Rabbiner, daß sie gewiß im Kampfe für Gott und Religion nicht gewichen sein würden. In wie fern die jetzigen Rabbiner aber die Worte die Sie so gütig und wohlmeinend an Sie richten, wirklich beherzigen möchten, kann ich Ihnen nicht bestimmen; doch läßt sich der Erfolg ziemlich sicher vorher berechnen, wenn man nur bedenkt, wessen Worte es sind die Sie anführen.

Sie fahren fort in Ihren Bemerkungen, daß zuerst das Schluß-Gebet M e n u weggelassen sei; der Grund sei Ihnen nicht recht klar geworden, da es doch im M u s s a p h g e b e t recipirt sei. Fürwahr, eine

drollige Bemerkung! als ob Ihnen denn das Andre wirklich klar geworden sei; Sie zeigten ja gewöhnlich erst selbst die Ungründlichkeit und die Ignoranz der Herren Gebetbuch-Versertiger und mußten sich darauf erst bemühen, einen andern nothdürftigen, äußerlich blendenden Grund anzugeben, der aber den genannten Herren gewiß nicht in den Sinn gekommen ist. Und dann, was ist das für eine sonderbare Frage? Wenn es der menschlichen Willkühr freistehen soll, Gebete zu machen oder zu verändern, auszulassen oder hinzuzufügen, so kann man sich ja nicht verwundern, warum ein Gebet weniger da ist; im Gegentheil zu bewundern ist es, daß noch ein Neujahrsgebet geblieben ist,

Darauf heißt es weiter, daß im Frühgebet die funfzehn Segenssprüche ausgelassen wären, käme daher, weil sie nicht in die öffentliche Andacht gehörten. Wiewohl nun Maimonides dies wirklich sagt, so finde ich doch im Orach-Chajim 46, 2, eine Stelle, die ausdrücklich besagt, daß jetzt der Gebrauch allerdings stattfindet, sie in der Synagoge der Unkundigen halber, der Reihe nach vorzutragen; der Verfasser des Orach-Chajim kannte ja wohl Maimonides so gut wie Sie ihn kennen, und achtete ihn wohl noch höher und heiliger als Sie es bisher gethan haben, und doch schrieb er daß man sie in der Synagoge vortragen soll; er mußte also wohl seine Gründe haben um in praxi gegen ihn aufzutreten.

Nun kommt der von Samuel dem Jüngern eingeschaltete zwölfte Segensspruch, oder das Gebet gegen die Ketzer und Abtrünnigen im eignen Schoosse der Glaubensgemeinde. Ich halte mich wieder an Ihre eignen Worte: „Ohne uns auf die vom moralisch religiösen Gesichtspunkte in Allgemeinen und nach den Grundsätzen der israelitischen Religion insbesondere zuwürdigende Zulässigkeit oder Verwerflichkeit eines solchen dem israelitischen Gebetgeiste durchaus widersprechenden Gebetes hier einzulassen. wird doch jeder noch so Befangene wohl eingestehen, daß die specielle Beziehung, die der Entstehung dieses Gebetes zu Grunde liegt, nämlich als Abwehr gegen die Sadduzäer heute in keinem Falle mehr existirt, und wenn es beibehalten wird . . .“ Zuerst muß ich Sie auf einen Widerspruch in Ihren Worten aufmerksam machen; Sie wollen sich nicht auf die Zulässigkeit oder Verwerflichkeit des Gebetes einlassen, und doch bezeichnen Sie es a priori als den israelitischen Gebetgeiste durchaus widersprechend? Und dann, Herr Rabbiner, welcher Inconsequenz haben Sie sich schuldig gemacht? Sie, der Sie bisher bemüht waren, alle, auch selbst die willkürlichsten Veränderungen des Gebetbuches, mit dem Talmud in Einklang zu bringen, treten urplötzlich gegen ihn auf, und beschuldigen ihn, er habe ein Gebet angeführt und auch gebilligt, das, wiewohl aus der frühesten Zeit herkommend, sich durchaus nicht mit dem israelitischen Gebetgeiste vereinigen ließe? Woher kennen Sie denn diesen Gebetgeist, wenn jene dem Urquell des Gesetzes

näherstehenden Männer ihn nicht kannten? Oder sollte dieser Satz eigentlich Ihren wahren Character, Ihre wahre Gesinnung dagestellt, und durch Abstreifung der äußern verbergenden Hülle einen freien Blick in Ihr Inneres gestattet haben? Doch schweigen wir auch hierüber! Wir werden bald noch schönere Dinge hören.

Noch ein Ausdruck ist in dieser Stelle der Beachtung werth, wo Sie behaupten, daß die specielle Beziehung, die der Entstehung dieses Gebetes zu Grunde liege, jetzt aufgehört habe. Das möchte denn doch sehr zu bezweifeln sein; giebt es nicht noch Juden genug, die gerne Alles, was alte jüdische Sitte und Religion verräth, vernichten möchten; die gern von Grund aus zerstören möchten, was durch den Bestand so vieler Jahrhunderte sanctionirt worden ist? Giebt es nicht noch genug Religionslehrer und Prediger, die in öffentlichen Vorträgen sich erkühnen zu behaupten, daß manche Gesetze völlig ihre Geltung eingebüßt hätten? Hat nicht Einer von Ihrer Parthei schon längst den Talmud im Namen der ganzen jüdischen Jugend Lebewohl gesagt? Hat er nicht sogar die Entfernung von demselben als Grund der Reife zur bürgerlichen freien Stellung angegeben? Und dieser Herr, der unter dem Tempel-Comité sich befindet, will uns Juden, die wir gar nicht so dumm sind, wie selbst ein Late sich geäußert hat, das Märchen aufbinden, man gehe damit um, ein Gebetbuch umzuformen und umzumodeln nach Principien des Talmuds? Ist der zwölfte Segensspruch nicht vielmehr grade deshalb weggelassen, weil man nicht die Strafe des Himmels auf solch gesetzwidriges Beginnen herabrufen will? Und glauben Sie Herr Rabbiner, denn wirklich, daß Ihr Botum geleistet hat, was es sollte? Glauben Sie nicht vielmehr, daß es nur dazu gedient hat, Sie mit den andern, schon längst bekannten Herren, in eine Kategorie zu setzen? Ihnen auch den letzten Rest der Achtung, die man für Ihren religiösen Character etwa noch hatte, völlig zu rauben? Denn nur Ihrem bösen Willen verdanken wir Ihr Schreiben; es ist kein Werk der Ignoranz, da Sie den Ruf eines Sachkenners genießen, und das eben ist noch das Einzige, worüber ich mich wundere, wie Sie nur solchem Parifari Ihren Namen leihen konnten, und sich nicht schämten solches ungereimte Zeug zu schwagen. Und nun noch eine Frage will ich Ihnen und allen Ihres gleichen stellen; Sie, der Sie doch immer den Matmonides im Munde führen, der Sie ihn so oft schon freventlich gemißbraucht und entweiht haben, haben Sie ihn auch hier etwa für sich? Ich will untersuchen und den Lesern referiren. In folgenden Worten spricht er über die Entstehung des zwölften Segensspruches (Gebet, 2, 1) בימי רבי גמליאל רבו האסקורסין בישראל והיו מצורין לישראל ומסיתין אותן לשוב מאחרי השם וכיון שראה שזו גדולה מכל צרכי בני אדם עמד הוא ובית דינו והתקין ברכה אחרת שהיה בה שאלה מלפני השם לאבר האסקורסין וקבע אותה בתפלה כדי שתהיה ערוכה

„In der Zeit R. Gamliels nahmen die Ungläubigen in Israel zu, bedrängten die Israeliten, und verleiteten sie von Gott abzufallen; als er nun sah, daß dies Bedürfnis bei weitem das Nothwendigste wäre, so ließ er nebst den ihn beisitzenden Richtern ein besonderes Gebet verfassen, dessen Inhalt eine Bitte zu Gott war, jene zu vernichten, und er rückte sie in die achtzehn Segensprüche ein, daß sie geläufigem Munde allen sein solle.“ Und später sagt er, daß, wenn der Vorbeter sich in einem der Segensprüche irre, er zurecht gewiesen werden könne; wenn aber in der וישמעו רבכם so müsse man ihn gleich abtreten lassen, weil er dadurch den Verdacht auf sich lade, selbst ihnen anzugehören. Was würde nun Maimonides erst gesagt haben über Leute, die diesen Segenspruch gänzlich gestrichen haben, unter dem Vorwande der Intoleranz? Ich glaube kaum, daß er sie mit den Namen Juden bezeichnet hätte.

Nun kommt das übel berüchtigte Kol Nidre, bei dem Sie bemerken, daß es entschiedene Autoritäten gegen sich habe, den R. Nissim und den Landesrabbiner Hirsch in Oldenburg, doch, Herr Rabbiner, hat es nicht auch entschiedene Autoritäten für sich? Rechnen Sie den אין und den אין für gar nichts? Und da es ein Mal Gebrauch ist, so kann man es ja auch nicht so mir nichts dir nichts abschaffen; Sie kennen ja selbst die Stelle des Maimonides in seiner Vorrede zum Sad Sacka Saka, wo er über Gebräuche spricht und führen sie auch später an. Uebrigens hat sich hier ein Gerücht verbreitet, daß es Herr Hirsch auf Ermahnung eines andern Rabbiners wieder eingeführt habe; jedoch kann ich nicht die Wahrheit desselben verbürgen.

Nun kommt die Stelle die am meisten berücksichtigt zu werden verdient: es ist dies die interessante Abhandlung über Opfer. „Das Gebet ist gewiß ein weit vorzüglicheres Mittel, als die Opfer einst waren; um der Frömmigkeit einen festen Haltpunkt und dem religiösen Bedürfnis Nahrung und Befriedigung zu gewähren, und ist selbst beim Opfer nicht ganz entbehrt worden, wovon schon in der Bibel Beispiele vorkommen.“ Herr Rabbiner! wie können Sie nur so etwas sagen? Die Schriftstellen, die Sie da citiren sind ja nur das Bekenntniß der Sünde und deren Vereuung, das bei jedem Sündenopfer nothwendig war; die Anerkennung der Wohlthaten Gottes beim Darbringen der Erstlinge, und das Ablegen eines Bekenntnisses hinsichtlich des Zehnten. Sie müssen doch eingestehen, daß unsre Lage, als wir in Jerusalem, unser Heiligthum, unsern Tempel, noch inne hatten, eine ungleich heiligere, bessere und der Gottheit weit nähere war; wenn nun, wie Sie behaupten, das Gebet ein weit vorzüglicheres Mittel ist, um der Frömmigkeit einen festen Haltpunkt zu gewähren, so wäre ja unsre jetzige Entfernung vom heiligen Boden, unsre Vertreibung aus der Gottesnähe weit vortheilhafter für uns, daß unsre frühere Lage, da wir jetzt

der die Frömmigkeit im Wege stehenden Opfer überhoben, ja sie sogar uns aufs strengste untersagt sind. Welcher Widersinn liegt nicht in dieser Behauptung? Welche falsche Auffassung der Opfer? Sagte dies etwa auch der große Maimonides? Satten die Opfer einen durchaus negativen Zweck, warum wären denn so viele Gesetze auf deren Behandlung bestimmt, so viele Strafen für die Nichtbeachtung derselben gesetzt? Konnte dies von Maimonides unbeachtet bleiben? dies seinem Adlerblicke entgangen sein? Und dann, Herr Rabbiner, muß ich Sie noch fragen, wissen Sie denn nicht, daß der Theil des Maimonides, (משנה שיש) den Sie hier anführen gar nicht in Betracht gezogen werden kann? Denn Sie wissen ja wohl, daß keines der göttlichen Gesetze von seinem Grunde bedingt wird, sondern daß Sie absolut darstehen; daß es zwar dem menschlichen Verstande frei stehe, ja sogar geboten sei, das göttliche Gesetz zu erforschen in so weit es menschliche Forschung zulasse, daß er aber sich nicht unterfange, den von ihm gefundenen Grund für den einzigen, wirklichen zu halten, um sich danach an Ausübung seiner Gesetzespflicht zu richten. Vermuthlich kennen Sie ja den Brief, der zur Vorrede des ספר התורה gehört, in dem alles das hier Gesagte enthalten ist. Nehmen wir nun noch zu allem Diesem hinzu, was der ״ד״ר über die Opfer sagt, daß das Wort von דרן näheru herkomme, daß es also etwas bezeichne, das dem Menschen Annäherung zu Gott, Gottesnähe verschaffe, so verfallen alle diese Weisheiten in sich; doch ich will Ihren Worten folgen, will in Maimonides selbst mit Ihnen weitergehen. Sie stellen nämlich die Frage auf: „Hat er das Recht, gegen eine im Rabbinismus allerdings „wurzelnende Ansicht von der einstmaligen Wiederherstellung des Tempels „und des Opferdienstes nach früherer Form und Weise sich entschieden „auszusprechen, so mag diese Frage hier unerörtert bleiben.“ Das ist ein wahrer Pfaffenstreich Herr Rabbiner, der einem Jesuiten selbst Ehre machen würde! Warum soll sie denn unerörtert bleiben? das ist ja gerade der hier vorliegende Fall, über den sie sich aussprechen sollten; aber, da Sie die Unvereinbarkeit desselben, mit unserer Religion recht gut kennen, so suchen Sie wohlweislich auszuweichen. Aber fühlen Sie denn nicht, daß Sie durch Vermeidung und Umgehung einer Erklärung, wenn Sie denn doch eine geben wollten, Ihrer Sache eben nicht den besten Anstrich geben? *)

*) Ueberhaupt verräth Ihr ganzes Votum eine gewisse Unsicherheit, ein Schwanken in Aufstellung der Gründe. Sie pflegten gewöhnlich erst zu zeigen, welcher Ignoranz sich die Herrn Gebetbuch-Verfertiger schuldig machten, und dann einen Grund anzugeben, der auch noch manchmal in Zweifel von Ihnen gezogen wurde; Ihre Annonce in der Zeitung des Zudenthums hat nur gedient, mich in dieser Meinung zu bestärken, da ich gesehen, daß man wahrscheinlich Sie andererseits auch auf diese Mängel aufmerksam gemacht hat.

Doch sehen wir weiter! Da heißt es, wenn eine Gemeinde dieser Ueberzeugung nicht lebe, sie auch die darauf hindeutenden Gebete auslassen könne, da Wahrheit die erste Bedingung vor Gott sei. Da Sie aber durchaus über diesen Punkt nichts erörtert haben, wie können Sie sagen, daß es ihr freistehe, etwas, das vielleicht gottlos wäre zu begehen? Wenn sich Mangel dieser Ueberzeugung nun nicht mit dem Geiste der Religion und des Talmuds ausgleichen ließe, wie dann? Sollten dann etwa religiöse Willkürdenkende einer Gemeinde dies nicht verargen? Sollte man dann nicht vielmehr auf diese, alles Heilige verhöhnende Gemeinde anwenden können, was vom Ahab gesagt wurde: **וְאֵת אֵתְּרָא**: **כִּסֵּר בְּאֵלֵהוּ יִשְׂרָאֵל לְפִיכֶם אֵין לוֹ חֵלֶק בְּאֵלֵהוּ יִשְׂרָאֵל**. Zur Stütze Ihrer Behauptungen nehmen Sie den Maimonides, mit dem Bemerkung, daß, da er den Opfern doch alle positive Bedeutung entziehe, nothwendig also in der messianischen Zeit, wenn das Heidenthum auf Erden überwunden sein wird, alle Stützen des Opferdienstes zusammen brechen müßten. Dies zu sagen, entblöden sie sich nicht, Herr Rabbiner? Solche Unkunde im Maimonides oder absichtliche Täuschung, oder gar Apostasie an den Tag zu legen? Maimonides also soll glauben, daß nach der dereinstigen Wiederherstellung des alten Opfertempels in seinem frühern Glanze keine Opfer mehr darzubringen wären? Da findet sich aber doch eine Stelle, die grade das Gegentheil in klaren Worten ausspricht: **(הַלְכוֹת מַלְכִים כ' ו')** **הַמֶּלֶךְ הַמְּשִׁיחַ עֹמֵד לְעֹמֶה וְלַהֲחִיּוּר מַלְכוּת דָּוִד לְיוֹשְׁנָה לְמַמְשַׁלְתָּהּ הָרִאשֹׁנָה וְבוֹנֵה הַמִּקְדָּשׁ וּמִקְבֵּץ נְדָחֵי יִשְׂרָאֵל וְחֹזְרֵי כָל הַמְּשַׁטְמֵן בְּיָמָיו כְּשֶׁהָיוּ מִקּוֹדֵם מְקֻרְבֵּי קָרְבָּנוֹת . . . כָּל מִי שְׂאִינוּ מֵאַמִּין בּוֹ אֵינוּ מַחֲכִה לְבִיאָתוֹ לֹא בְּשָׂאֵר נְבִיאִים כְּלַבֵּד הוּא כִּפְרָא בְּחֹרֶה וּבְמִשָּׁה רַבִּינֵי**. „Einst wird ein gesalbter König erstehen und die Herrschaft des David in ihrem alten frühern Glanze wieder herstellen; er wird das Heiligtum erbauen, die Zerstreuten Israels wieder sammeln, Alles wird dann wieder wie es früher war, sein, man wird Opfer darbringen. . . . Und wer daran nicht glaubt, oder seines Kommens nicht zuversichtlich harret, der verleugnet nicht blos die übrigen Propheten sondern auch die Lehre und Moses.“ . . . Doch möchte dies vielleicht, Ihnen gegenüber, als Beweis gar nicht gelten, da sie doch durch anderweltige Belege erwiesen haben wollen, daß es die Meinung des Maimonides nicht sein kann; und den dadurch verursachten Widerspruch, den wollen wir unerörtert lassen. Doch schließen wir den Maimonides und öffnen dafür die Propheten, so finden sich da mehrere Stellen, die von den in Zukunft zu verrichtenden Opfern reden; da ist das Ende des Propheten **חֲזַקְיָהוּ**, das sehr viele Verfügungen über dieselben hat, ja sogar noch neue hinzufügt. Da ist ferner das Schlußcapittel des Propheten **זְכַרְיָהוּ**, wo es heißt: „Jeder Topf in Jehuda und Jerusalem soll dem Herrn heilig sein, und es werden kommen alle Opferaden, und von ihnen nehmen und darin kochen.“ Sollte

dies etwa auch, weil es mit Maimonides, oder vielmehr mit Ihnen, im Widerspruch steht, seine Autorität einbüßen?

Die ganze Abhandlung endigt mit den Worten eines der gelehrtesten und scharfsinnigsten Rabbiner, die wir nun zur Abwechslung einmal anhören sollen. Sie lauten:

„Die Prinzipien der Tradition, der die ganze talmudische und „rabbinische Literatur ihr Entstehen verdankt, ist nichts anderes, als „das Prinzip der beständigen Fortbildung und zeitgemäßen Entwicklung, „als das Prinzip, nicht Sklaven des Buchstabens der Bibel zu sein, „sondern nach ihrem Geiste und nach dem ächten Glaubensbewußtsein, daß die Synagoge durchdringt, fort und fort zu zeugen.“ Um hier nicht weitschweifig zu werden, so ist der langen Rede kurzer Sinn, daß der Talmud oft nicht im Geiste der Tradition erklärt habe, und daß wir daher, die wir den Geist doch besser kennen, nicht so genau seinen Vorschriften Folge zu leisten hätten; obgleich Maimonides es für nöthig erachtet, weil ein Mal alle darin übereingekommen sind. Also die Talmudisten kannten den Geist nicht, Sie aber, Herr Rabbiner wissen es ganz genau wie der Geist der Tradition war und glauben sich daher für berechtigt zu halten, Ihre winzige Persönlichkeit dem Talmud gegenüber zu stellen! Wahrlich, wenn geistige Größe sich durch ein arrogantes, hochmüthiges Wesen kund giebt, so muß Ihnen der Talmud in jeder Beziehung weichen! Aber vergessen Sie nicht, das Sie alle Veränderungen des Gebetbuches mit den Talmudisten in Einklang zu bringen strebten, ja sogar immer den Maimonides als Beleg dazu anführten; und jetzt treten Sie mit einem Male gegen beide auf! Das ist nun wieder eine Stelle an der man es deutlich sehen kann, wess Geistes Kind Sie sind!

Es heißt ferner, in der Geula habe sich das Gebetbuch keine wesentliche Veränderung erlaubt, und daß es den Messiasglauben mehr geistig als persönlich aufgefaßt habe, dafür werde ihm wohl jeder denkgläubige Israelit Dank wissen, weil es die Propheten auch so sagten. Ueberhaupt meinen Sie, das Wort unsre religiöse Zukunft sei ein unrichtiges, da wir bloß die Priorität zu vindiciren hätten. Gehen wir wieder ihre Belege durch! Die erste Prophetenstelle, die Sie hier beibringen, ist Jesaias 11, 9; denn da steht: „Und die Erde wird „voll werden von Gotteserkenntniß wie Gewässer das Meer bedecken.“ Das ganze folgende Capitel spricht aber von der fortwährenden Größe Israels, und das darauf folgende zwölfte schließt: „Lachze und froh- „locke Tochter Zions, denn groß ist in deiner Mitte der Heilige Israels:“ also wird sich Gott immer noch der Heilige Israels nennen, was doch wirklich auf unsre religiöse Zukunft hinweist, Zacharias 13, 10 muß ein Irrthum sein, da das dreizehnte nur neun Verse hat, übrigens handelt das ganze vierzehnte Capitel nur von der Größe Israels, von

dem Ruhme Zions und Jerusalems, daß alle Völker dahin wallen müssen jedes Jahr, und daß auf Unterlassung dieser Pflicht große Strafe stehe. Dann Zephania 3, 10 muß wohl heißen 3, 9; denn da heißt es: „Alsdann will ich die Völker umwandeln, daß sie eine reine Sprache führen, alle den Namen des Herrn anrufen und ihm einmüthig dienen sollen.“ Und dennoch schließt der Prophet: „Zu dieser Zeit werde ich euch zusammentreiben, in dieser Zeit euch sammeln; denn ich lasse euch Ehre und Ruhm werden unter allen Völkern; wenn ich eure Gefangenen vor euren Augen zurückführen werden.“ Nun nach Widerlegung Ihrer Citate will ich noch einige hinzufügen, die auf unsre religiöse Zukunft deuten. Jesaias 49, 23 spricht der Prophet: „Könige sollen deine Wärter und ihre Fürstinnen deine Ammen sein, mit dem Angesichte sollen sie sich zur Erde vor dir bücken, und den Staub deiner Füße lecken, auf daß du erkennest, daß die, so auf mich harren, nicht zu Schanden werden;“ ebenso 54, 11 und 12, wo von der Auszeichnung Israëls die Rede ist, oder geht dies auch etwa auf die Priorität nur? Nun endlich die Schlußbemerkung! Darin meinen Sie, daß der bisherige in den Synagogen herrschende Geist nicht mit dem fortschreitenden Zeitgeiste zu vereinen sei, daß mithin sich der Gebetgeist dem Zeitgeist accomodiren müsse. Und warum nicht umgekehrt? Warum sollen unsre Gebete, die von göttlich religiösen Geiste durchdrungen, von göttlich inspirirten Männern geordnet sind, sich dem schwachen, veränderlichen Menschengeniste fügen? Warum jedem Leichtsinningen, der theils den Geist, der sie beseelt, nicht kennt, theils nicht kennen will, zur beliebigen Veränderung zu Gebote stehen? Fühlen Sie nicht, Herr Rabbiner, was es heißt, welchen geistigen und geistlichen Uebermuth es andeutet, wenn man sich erdreistet, große anerkannte Männer zu beschuldigen, daß sie, die doch der Offenbarung und der Gesetzgebung überhaupt näher standen als wir, die mit dem Gesetze sich mehr beschäftigten konnten, mehr in demselben lebten, daß diese Männer oft nicht den Geist desselben erkannt oft zu sehr dem starren Buchstaben glauben angehangen hätten? Glauben Sie wirklich, Herr Rabbiner, die Juden, die noch nicht von der Religionspöttelei der Zeit angesteckt sind, die noch Scheutragen vor Gott und auf seine Gebote achten überzeugt zu haben, daß das Beginnen jener Gebetbuch-Verfertiger ein minder strafbares, minder illegales sei, dadurch daß Sie dasselbe mit Scheingründen zu beschönigen suchen? mit nichten! Im Gegentheil kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß die Achtung, die Sie bisher Ihrer Kenntnisse halber genossen, in Hamburg wenigstens (und dafür zunächst war Ihr Votum berechnet) völlig entschwunden ist, daß Sie mithin von dieser Seite nichts mehr nützen können. Das fromme Gebet also, das Sie am Ende Ihres Werkchens aussprechen, wird sich hier eben keiner großen Erfüllung erfreuen; zumal da das an Gemein-

heißt gränzende Aufstreifen der Einsender in der Zeitung des Judenthums über diesen Gegenstand die Gemüther der Gläubigen, die Sie etwa zu vereinstimmigen Proselyten zu machen gedenken, nicht sehr günstig für Ihre ganze Sache gestimmt haben wird.

Nun, Herr Rabbiner, noch wenige Worte. Mögen Sie keins meiner Worte mißdeuten! Halten Sie sich vielmehr überzeugt, daß ich grade nur deshalb in diesem Tone zu Ihnen sprach, weil ich der Ueberzeugung lebe, daß Sie noch einzig und allein im Stande sind, ein Urtheil als Kenner über die Sache zu fällen; und daß ich mich daher doppelt gekränkt fühlen mußte, einen Mann, wie Sie, so reden zu hören, und zu sehen, wie Sie einer das Gesetz so verlesenden Sache den Mantel der Religiosität umzuhängen bemüht waren. Und so will auch ich denn diese Abhandlung meinerseits mit dem Wunsche schließen, daß die Männer, die den Juden als Leitstern, als Richtschnur ihrer Handlungen dienen sollen, dem zu ihnen gefaßten Vertrauen entsprechen, daß sie nicht ihren Ruhm im Umsturz des Bestehenden, im Wegwerfen angelebter israelitischer Sitte, in Unterminirung des religiösen Lebens in Israel suchen mögen, sondern grade in Consolidirung des angegriffenen gefährdeten Gesetzes! Mögen dies beachten alle erleuchteten und scharfsinnigen Rabbiner und Orrabbiner, die bisher das Gesetz vielleicht weder theoretisch geachtet, noch praktisch geübt haben, auf daß durch sie Israel vertrauensvoll seiner vereinstimmigen, verheißenen, religiösen Zukunft entgegengeführt werde!

Da nun die Behauptungen des Herrn Rabbiners, Dr. Goldheim, widerlegt sind, so ist es auch ein Mal an der Zeit, an einen Nicht-rabbiner zu denken, der zwar, wie er selbst sagt, sich in der Rüst-kammer talmudischer Gelehrsamkeit umgesehen (wirklich nicht mehr als umgesehen) hat, und mit dem zum Kampfe erforderlichen Geschütz vertraut ist, dessen Batterien aber lange nicht so furchtbar spielen, als man aus seiner in der Vorrede bewiesenen stolzen Bescheidenheit es erwarten dürfte; denn im Wesentlichen werden bloß die Ideen und Grundsätze des vorigen Panegyrikus wiedergekaut, um dadurch dem Volke es desto anschaulicher zu machen. Schon der Titel eine Schrift für das Volk mußte äußerst befremdend sein; denn wie kann das Volk als kompetenter Richter in einer solchen Sache angesehen werden? in einer Sache, deren Beweise oft auf einzelnen Worten, ja bisweilen auf der Stellung der Worte beruhen? Fühlen Sie denn selbst so die Schwäche und Unzulänglichkeit der angeführten Gründe, daß Sie sich ein Richter-Collegium aus Laien erbitten? Schon dies flößt gerechtes Mißtrauen gegen Ihr Büchlein ein; und habe ich nicht gescheut, einem jüdischen Gelehrten und Rabbiner sein Unrecht und seinen Verrath am Judenthum vorzuhalten, geschweige einem jüdischen und Nicht-rabbiner seine Unwissenheit und seine muthwilligen Behandlungsweise der rabbinischen Autoritäten. Und dieser Grund auch ist es, der mich bestimmt, nicht Ihnen, so wie Herrn Dr. Goldheim, in allen Ihren Bemerkungen zu folgen, sondern nur einzelne Ihrer Behauptungen zu entkräften.

Zuvörderst will auch ich die Behauptung durchgehen, und Ihnen zeigen, wie sehr der Satz, der Ihnen und allen Häuptern Ihrer Parthei so viel Uergerniß, so große Kränkung verursacht hat, sich bewährt. Er lautet: „Es ist bisher keinem Juden in den Sinn gekommen, sein „Pflichtgebet aus jenem Buche zu beten“ woraus Sie den Schluß ziehen, daß alle diejenigen, die sich dieses Gebetbuches bei ihrem pflichtmäßigen Gebete bedienen, keine Juden seien. Der Schluß ist aber nur mittelbar richtig; denn aus dem Gesagten läßt sich keinesweges auf die jetzt aus dem neuen Gebetbuche betenden Juden schließen, daß sie nicht Juden seien, sondern nur auf diejenigen, die aus dem alten Gebetbuche 23 Jahre gebetet haben. Den Beleg zu diesem Schlusse jedoch liefern Sie selbst; denn sie sagen gleich im Anfange klar und deutlich: „Ein Gebetbuch, und wenn dasselbe nichts weiter als *ps* und *ps* sammt den pflichtmäßigen Segenssprüchen vor und nach dem Schma enthält, entspricht, wie jeder Sachkundige weiß, den strengsten

„Forderungen des schriftlichen und mündlichen Gesetzes, Gottesdienst
 „besteht im Lesen des Schma und in dem Gebete, das vorzugsweise
 „Tefilla heißt, sagen unsre Lehrer.“ Ganz recht, Herr Doctor! Hat
 aber das alte Gebetbuch diese vorgeschriebene Gebete an jedem Tage?
 Es hat sie doch nur am Sabbath und den Festtagen, und wer nicht
 jeden Tag dies vorgeschriebene Glaubensbekenntniß und Gebet verrichtet
 der ist, wie Sie selbst unumstößlich erwiesen haben, kein Jude. Der
 nächste Schluß, den nun selbst ein jeder, und wäre er auch kein Sophist,
 daraus ziehen muß, ist, das alle, die aus diesem Gebetbuche, also nur
 am Sabbath beteten, keine Juden waren. Und nun die Sabbathge-
 bete, wie waren diese? Burden sie nicht erst zerstückt und verstümmelt?
 Verrichteten Sie selbst am Sabbath die von Ihnen als notwendig zur
 Erfüllung der Gebetspflicht des Juden anerkannten Gebetsstücke in gehö-
 riger Form? Und nun, nachdem Sie in Ihren eigenen Schreiben be-
 kennen, daß Sie 23 Jahre lang aus einem Gebetbuche gebetet hätten,
 dessen Inhalt nicht eben den Juden charakterisire, fühlen sie sich beleidigt,
 wenn man Ihnen dies vorwirft? Was also das erwähnte Interdict
 in Bezug des Zustandes vergangener Jahre gesagt hat, ist völlig ge-
 gründet, und erfreut sich sogar mehrfacher Beweise aus Ihrem Büchlein:
 Es ist also jetzt nur noch der Schluß zu erweisen, den Sie selbst, freilich
 etwas zu schnell aus dem verhängnißvollen Sage gezogen haben, daß
 auch diejenigen, die aus dem neuen Gebetbuche beten, nicht mit dem
 Namen Juden, seiner religiösen Bedeutung nach, bezeichnet werden
 können. Untersuchen wir die Motive, denen das neue Gebetbuch sein
 Entstehen verdankt! Die sind etwa gewesen, daß man einseh, in der
 ersten Auflage habe man sich zu weit vom Standpunkte des jüdischen
 Gebetes entfernt, und sei nun bedacht gewesen, diesem Fehler durch
 Hinzufügung vieler bisher weggelassener Gebetsstücke, wieder gut zu
 machen? Es war also wohl ein religiöser Eifer, die Anerkennung
 der früheren Mängel auf dem Gebiete der Religion, die diese neue
 Ausgabe veranlaßt haben? Nein, das war es nicht! Sie gestehen
 ja selbst ganz treuherzig ein, daß man einzig und allein weil das alte
 Gebetbuch vergriffen war, zur Besorgung eines neuen schreiten mußte.
 War also aus dem bisher Gesagten erwiesen, daß das alte Gebetbuch
 auf den Character eines jüdischen auch nicht im Entferntesten Anspruch
 machen durfte, und Sie gestehen selbst in der Vorrede des neuen ein,
 die leitenden Gedanken seien ganz dieselben geblieben, so
 muß ja auch dasselbe Verbot, womit das frühere belegt war, auch das
 jetzige treffen, ja in noch größerem Umfange, da in demselben die will-
 führliche Behandlung an einer ungleich großen Anzahl von Gebeten
 bemerkbar ist. Und wenn auch das jetzige unsern gewöhnlichen Gebet-
 büchern ähnlicher ist, so haben Sie dennoch selbst den Stab über das-
 selbe gebrochen durch das Bekenntniß, daß Sie in der Vorrede desselben

ablegten. Daher also haben Sie mittelbar auch auf das neue Produkt den Schluß mit vollkommenem Rechte angewandt, daß alle, die daraus beten, keine Juden wären: d. h. den Forderungen nicht genügt, die das Gesetz an den Juden macht. Warum aber fügten Sie noch mehr Gebete hinzu? Warum behielten Sie nicht ganz die Form der ersten Ausgabe bei? Warum veränderten Sie den speciellen Titel in einen allgemeinen? Müßte das nicht jedem Unbefangenen scheinen, als ob Sie eingesehen hätten, daß man durch das alte Gebetbuch sowohl seines Titels, als auch seines mangelhaften Inhaltes wegen, nicht auf die Juden influiren könne, und daß deshalb eine dieses bisherige Buch zwar an Menge der Gebete übertreffende, an Verderbtheit der Gedanken jedoch ihm ganz gleiche Auflage erscheinen müsse? War dies nicht auch Ihre Absicht bei Veränderung des Titels, der verändert werden mußte, wenn man auf Proselyten hoffen wollte? Dieß, und nichts anderes, Herr Doctor, ist es, was die Galle Ihrer ganzen Parthei aufgeregt hat; die Enthüllung des so geheim versteckten Planes ist es, was sie alle so in Harnisch gebracht hat; und man muß es wirklich dem Nerger über das Fehlschlagen der so schön angelegten und so viel versprechenden Unternehmung zu Gute halten, wenn Sie und Ihre Freunde sich ein wenig zu derb über die Sache aussprechen.

Ihre fernern Worte im Betreff des Opferdienstes haben bereits bei der darauf bezüglichen Stelle in Goldheims Schreiben ihre Widerlegung gefunden; daher nur noch einiges darüber. Sie sagen da, alle Opfer wären nur freiwillig gewesen, Beweis sei Lev. 1, 2. Da steht aber gerade das Gegentheil, denn da spricht das Gesetz nur von freiwilligen Opfern, was auch וְזָבַח andeutet, zu dieser Stelle. Und dann wo bliebe der große Abschnitt Num. Cap. 28 und 29, der durchaus nur von pflichtmäßigen Opfern reden kann? Sie haben ja selbst behauptet, jeder Jude müßte jeden Tag das Schma und die Tefilla beten! Sie gestehen auch ferner ein, ebenso wie der frühere Vertheidiger, daß das Gebet an die Stelle der Opfer getreten sei, wenn nun aber die Opfer nur freiwillig waren, wie kann das Gebet, das den Ersatz dafür bilden soll, ein pflichtmäßiges sein? Von einem Manne, der in Rüstkammern und mit Geschützen so gut Bescheid zu wissen vorgiebt, hätte man doch wohl etwas Kräftigeres erwarten sollen. Und was Sie behaupten, der Gottesdienst wäre nur bestimmt gewesen wegen der Gewohnheit des Volkes an demselben, hätte aber durchaus nichts Wesentliches enthalten, das erweist sich auch aus dem Angeführten als falsch; denn in diesem Falle wäre es genug gewesen mit Anordnung der Formlichkeit und des heiligen Ortes bei einem etwaigen Opfer; warum aber überhaupt gar Opfer angeordnet? Sie haben sich auch sehr wohl in Ihrer Uebersetzung des Sages במקום קרבנות הוביתינו vorgesehn; denn Sie haben ihn schlechtweg „an die Stelle unserer Opfer“ übersetzt, ohne das Wort „pflichtmäßig“, was in den Hebräischen

det, in andren Dingen sein, mag man noch so vielen Scharfsinn besitzen, so kann man doch über diese Dinge und deren Richtigkeit oder Falschheit kein Urtheil abgeben, wenn man nicht genau mit der feinen, auch auf das Unbedeutendste sich erstreckenden Behandlungsweise des Talmuds bekannt ist.

Was den zwölften Segensspruch betrifft, so hat bereits Herr Dr. Goldheim bei der davon redenden Stelle seine Abfertigung in wissenschaftlicher Ruhe erhalten, und ist ihm (trotz seiner so schön aufgestellten Alternative) gezeigt worden, wie er aus seiner bisherigen Rolle gefallen; mögen Sie auch dies auf sich anwenden, da Sie unplötzlich auch gegen den Talmud auftreten; was Sie bisher zwar mit großer Sorge zu vermeiden bemüht waren, aber nun, da es denn doch sein muß, auch ohne Scheu Ihr Glaubensbekenntniß ablegen. Der hierdurch verursachte Widerspruch läßt sich indessen leicht erklären, wenn man nur annimmt, daß das sich darin deutlich aussprechende Prinzip sei: So lange wir mit Anstand den Talmud bewahren und mit unsren Worten vereinigen können, so mag es sein; geht dies aber nicht, geräth unser Geist (?) in Conflict mit dem des Talmuds, so muß natürlich dieser, der doch schon durch eine Reihe von Jahren veraltet ist, unsren jüngeren, ungleich kräftigern weichen. Aber Ihr, die Ihr Euch so gerne, wenn man Euch nur wollte, assimiliren möchtet, seht Ihr dies auch bei anderen Völkern? Geht hin und schauet, wie sie sich anklammern an ihren Boden, mit ängstlicher Genauigkeit jede Spur, jeden Ursprung ihres Daseins und ihres Völkerlebens erwählen und begierig erfassen, wie sie sich bemühen jede alte Sitte, als volksthümlich, in ihrem Character zu erhalten; wie selbst, wenn durch äußere Macht die alten Einrichtungen aufgehoben und vernichtet sind, man sogleich, sobald des Zwingherrn Arm gebrochen, Alles wieder nach den früheren Gebräuchen restituirt! Und Ihr, die Ihr immerfort Gott auf den Lippen tragt, Ihr wollt seine Befehle, seine durch den Mund der Weisen ausgesprochenen und sanctionirten Verfügungen, von Euch werfen? Doch was rede ich? Wozu tauben Ohren predigen? Hat der Prophet doch Euch schon bezeichnet und gesprochen: „Ihr höret wohl, merkt aber nicht darauf, Ihr sehet wohl, begreift es aber nicht,“! Darum will ich scheiden, um nur noch wenige Worte mit dem Dritten des Triumvirats zu reden.

28

Ihre Schrift, Herr Dr. ist von so ganz eigenthümlicher Art, weicht so ganz von den beiden früheren ab, daß sie einer ganz eigenthümlichen Widerlegung bedürfte; denn während jene beiden Herren doch wenigstens in manchen Stücken die Hülle und das Äußere des Judenthums beizubehalten bemühet waren, während sie noch eine Scheingelehrsamkeit zu entwickeln sich bestreben, so haben Sie, sich stützend auf Ihre beiden Vorgänger, einen ganz anderen Weg eingeschlagen, und nur sich begnügt, mit dem Oberrabbiner zu Altona zu zanken, und Ihren Aerger kund zu geben, daß auch er endlich aus seinem bisher wirklich unbegreiflichen Stillstande fortgeschritten ist, und gleichfalls ein anathema sit ausgesprochen hat. Da nun schon die früheren erwähnten beiden Broschüren, oder vielmehr die eine gehörig widerlegt worden ist, Ihr Wortgezänk aber, oder, wie Sie es nennen, Ihre Beleuchtung keiner wissenschaftlichen Widerlegung werth ist, so begnüge ich mich bloß zu sehen, wie Sie eigentlich Ihre Hauptaufgabe, die Darstellung des Judenthums in Stillstand und Fortschritt auf jüdischem Boden gelöst haben, und dies dem Publikum anschaulich zu machen suchen.

Wie Sie gesehen haben werden, pflege ich mich gerne an die Titel zu machen, und sie zu untersuchen; und ist der Titel des neuen Gebetbuches nicht mit seinem Inhalte vereinbar, der, den Herr Dr. Salomon seinem Werke beilegte, aber unstatthaft, so ist dennoch der Titel, den Sie erfunden haben, mehr als je ein Widersinn. Stillstand und Fortschritt! Was heißt das eigentlich ein Fortschritt in der Religion? Sobald eine Religion fortschreitet, muß sie ja aus den bisherigen Grenzen heraustreten, und dann kann sie ja nicht sein, was sie früher war; mag man auch bei menschlichen Dingen, ja sogar bei Gesetzgebungen, Verfassungen und dgl. von Fortschritt reden können, weil dem menschlichen Geiste sich im Laufe der Zeit auch ein weit größeres Feld der Geistesbildung eröffnen kann, weil seiner geistige Thätigkeit sich nach so vielen Seiten hin immer mehr und mehr auszubreiten im Stande ist, wie vermag man dies aber von einem göttlichen Gesetze, das als seinen Verfasser die höchste Weisheit, die größte Vollkommenheit anerkennt? Wie kann man da auch nur über einen Punkt hinwegschreiten, da auch nur ein Gebot als unwesentlich betrachten, will man nicht dem Gesetze auch zugleich den Character eines göttlichen rauben? Ihre beiden Mitkämpfer haben die Vertheidigung umgekehrt geleitet; sie haben immer bewiesen, wie die Herren Gebetbuchverfertiger auf die früheren Rabbinen zurück geschritten sind, und Sie nennen dies einen

Fortschritt? Wahrlich, das ist ein unerklärliches Räthsel, zu dessen Lösung ich mich nicht berufen fühle! Da es überhaupt kein wahrhaft menschliches Leben ohne Religion giebt, diese also das Fundament, die Basis des Lebens ist, das sie fortwährend trägt, wie kann also wohl ein Leben beschaffen sein, dessen Stützen und Grundpfeiler wanken, im Fortschritte begriffen sind? Es kann wohl die höchste Blüthe, die Ausbildung, die Verfeinerung und Veredlung des thierischen Lebens im Menschen stattfinden, nie aber dessen wahrhaft menschlicher vom Göttlichen vorzugsweise zuertheilter Beruf erfüllt werden, wenn das Bindungsmittel zwischen Gott und Mensch, die Religion nicht erst feststeht. Und dann merken Sie wohl auf, wohin dieser Fortschritt führt! Grenzen haben Sie nicht gezogen und können hier überhaupt nicht gezogen werden, da doch kein Mensch sich in seinem geistigen Fortschritte, wie Sie ihn auch auf die Religion angewendet haben, von einem andern Menschen-Geiste sich Fesseln anlegen läßt. Wenn Sie nun immer so recht fortschreiten, daß Sie der Religion erst ganz den Rücken zugewendet haben (und dieser Augenblick ist wirklich nicht mehr so fern), wenn Sie nach wie vor in Ihrem unermüdlischen Zerstörungseifer fortfahren dann liegen vor Ihnen nur zwei Wege offen; entweder Sie nehmen eine Vernunftreligion an, ohne irgend einem positiven Glauben anzugehören, aber das duldet der Staat nicht, Sie müssen also die . . . wählen, Doch ich will hier in diesen, eben nicht sehr erbaulichen Betrachtungen nicht weiter fortfahren, da dies nur Schlüsse sind, wie sie der menschliche Verstand mit sich bringt, und ich nicht wie manche eingebildete Thoren glaube, daß die Gabe der Inspiration sich noch äußere, daß man also in die Zukunft blicken könne; haben doch schon unsere Weisen gesagt *מים שחרב בית* „Von der Zeit der Zerstörung des Heiligtums sei die Inspiration den Thoren gegeben,“ d. h. jeder der sich für inspirirt halte sei ein Thor!

Sie schildern da gleich im Anfange Ihres Buches den Zustand der Juden im Mittelalter mit Schauder erregenden Farben, und leiten daraus die Unmöglichkeit eines Fortschreitens im Judenthum her. Aber dies war nicht überall so, denn die Juden auf der Pyrenäischen Halbinsel lebten wie bekannt unter dem milden Scepter der Araber sehr glücklich, in einem sehr blühenden Zustande, ja sie bekleideten sogar Staatsämter und Würden. Wo lebte denn der selbst von Ihren Vorkämpfern so hoch gefeierte Maimonides, wo Nachmonides, wo der berühmte geistreiche *רמב"ם*? Und diese Männer, die alle dem Mittelalter angehören, kannten das Judenthum, seiner geistigen Auffassung (nicht Fortschritt) nach, gar nicht?!

Was ferner die Glaubensartikel anlangt, die Sie in klaren Worten aussprechen und dabei bemerken, daß Bibel und Tradition Ihnen zur Seite stehen, wie Goldheim und Salomon, die beiden Koryphäen

des Judenthums, unumstößlich erwiesen haben, so brauche ich wohl nicht noch hinzuzufügen, daß nach dem bereits darauf Erwiederten die Unumstößlichkeit doch völlig negirt werden muß.

Darauf heißt es, Sie hätten an keine Zustimmung des Stabilismus gedacht, da er keiner Aenderung seine Zustimmung gäbe. Der Satz gewönne mehr noch an Wahrheit, wenn Sie hinzusetzen wollten: „vorzüglich, wenn diese Aenderung von Leuten ausgeht, deren leitende Gedanken vor 23 Jahren keine jüdischen waren, wie mehrfach erwiesen, und die dieselben Gedanken als unverändert beibehalten bekennen.“

Die Ihnen durch den ersten geistlichen Beamten hieselbst zu Theil gewordene Ueberraschung, wie Sie sich ausdrücken, haben Sie Ihrerseits weder mir noch irgend einem Stabilisten (um mich Ihrer Worte zu bedienen) bereitet; denn so wie Sie behaupten, daß diese negative Seite das einzige Positive in seiner praktischen amtlichen Thätigkeit sei, so ist es auch bei uns allen feste Ueberzeugung beim Erscheinen der *WVW* gewesen, daß Sie Ihre Negativität durch die einzige positive Seite, die Sie besitzen, nämlich durch Ihre Redlichkeit im öffentlichen Auftreten gegen alles Bestehende, womöglich verbergen müßten; und die Folge hat den Erwartungen entsprochen.

Aus der Polemik gegen den Altonaer Oberrabbiner, die Sie mit dem Namen Beleuchtung (vermuthlich nach der neuen Weise eine Dunst-Beleuchtung) beehren, und die von ausgezeichnet jesuitischer Spießfindigkeit strotzt, hebe ich nur Eins hervor; dies ist das Gleichniß mit dem Hause. Wenn ich dies überlese, drängen sich der Fragen und Bemerkungen so viele in stürmischer Eile hervor, daß ich Mühe habe, mit einiger Ordnung darin zu verfahren. Was ist das Haus und wer der Vater? Wollen Sie etwa unsren alleinigen Gesetzgeber, das hohe göttliche Wesen selbst, mit dem irdischen, der Vergänglichkeit anheim gefallenem Vater vergleichen? Seine, so wie Er selbst, unvergänglichen, für die Ewigkeit, bestehenden Gesetze, mit einem von Menschenhänden erbauten, vom Zahne der Zeit nothwendig zu benagenden Werke? Wie kann da eine Besserung nöthig sein sollen? Und wenn eine solche für nöthig von Ihnen erachtet würde, wo könnte sie es mehr, als bei der Ihrer Obhut anvertrauten Heerde sein? Schauen Sie um sich, blicken Sie in das häusliche und gesellige Leben derer, die Sie so oft anreden, bessern Sie da, ermahnen Sie da zur Ausübung der von vielen mit Füßen getretenen Gebote; und wenn Sie dann noch über Verbesserung der Gebetsordnung reden, nun dann kann man wenigstens nicht mit Mißtrauen auf sie blicken, sondern Sie eines Bessern belehren. Aber jetzt, Sie haben die uns von unsren Vätern überlieferten Gebete verstümmelt, und sagen Sie hätten für eine Verbesserung des Judenthums gesorgt? Etwa dadurch, daß Sie die deutsche Sprache bei einigen Gebeten statt der hebräischen einführten? daß Sie das Band, das uns, in Ermangelung eines Vaterlandes, ge-

meinsam umschließt, gleichsam unsere Nationalität bildend, daß Sie das-
selbe von sich rissen und wegwarfen? Um nun in Ihren Gleichnissen
weiter zu gehen, wo sind die beiden Brüder, die das Haus geerbt haben?
Wo die beiden Partheien im Judenthum? In keiner Zeit, wenn auch
noch so viele gelehrte Zwistigkeiten über die Art und Weise der Aus-
führung der Gesetze unter den großen Männern Israels herrschten,
findet man solche Gesinnungen ausgesprochen, wie Sie dieselben jetzt
aussprachen. Denn was resultirt anderes aus dem von Ihnen Be-
haupteten, als daß nicht Gott, sondern Moses unser Gesetzgeber wäre?
Nennen Sie aber nicht die das Gegenteil bezeugenden Bibelstellen, wie
Exod. Cap. 18. wo es ausdrücklich heißt, daß Gott die zehn Gebote
selbst sprach; wie ferner der Anfang der Propheten: „Es war nach dem
Tode Moses, Knecht Gottes,“ und auch deren Schluß: „Gedenket der
Lehre meines Dieners Moses, die ich ihm am Horeb befahl“ beweisen,
daß Gott selbst Gesetzgeber, Moses nur Diener, nur göttliches Organ
für das Volk war. Doch Sie wissen das ja eben so gut wie ich, Sie
wollen aber nicht die Festigkeit und Wahrheit des biblischen Stand-
punktes erkennen, daher würde alles Reden darüber nichts helfen; denn
Sie haben sich nun ein Mal außerhalb desselben festgestellt, und es
wäre also thöricht gehandelt, wenn Jemand Ihnen gegenüber sich auf
diesen berufen wollte. Sie haben sich selbst ihr Urtheil gefällt und
dadurch den Herrn Rabbiner einer Mühe und Verlegenheit überhoben,
da Ihre Rechtsfrage wohl schwerlich im Ganzen *דברים* (d. i. das
Buch, worin Bestimmungen über Verhältnisse vom Mein und Dein ge-
troffen sind) vorkommen mag, also eigentlich nicht vor dessen Richter-
stuhl gehört.

Nun sei's genug! Ich habe nur zur Ehre Gottes, zur Ehre des
beleidigten, durch unerhörten Frevel beleidigten Gesetzes, die Feder
ergriffen, nicht aber um ein Panegyrik zu werden, dem von Ihnen
gröblich insultirten großen Manne. Er steht zu hoch, ist zu erhaben
über alle diese Bagatellen, als daß ein Tadel aus Ihrem Munde
ihn verletzen, ein Lob des meinigen ihm angenehm sein sollte. Er
wandelt ruhig seine Bahn, sich wenig kümmernd, ob man seine Thätig-
keit eine positive oder negative nenne; er sucht nicht, wie Ihr, seinen
Ruhm im Zerstoren, sondern im Erhalten, nicht im Fortschritte, sondern
im Rückschritte zum Glauben der Väter. Er ist der Mann, von dem
der Prophet Malachi (2, 6.) spricht „Lehren der Wahrheit sind in
seinem Munde, Unrecht findet sich nicht auf seinen Lippen; in Frieden
und Rechtlichkeit wandelt er vor mir, und viele hielt er ab von der
Sünde;“ und sein Antheil wird sein mit denen, auf die der Prophet
Jesaias (61, 9) sagt: „Alle, die sie ansehen, werden erkennen, daß
sie ein Stamm sind, den Gott gesegnet.“

25

Lehrbuch der Gemeindeführung

von Dr. phil. h. c. h. G. H. G. G.